



ENGEL. SANTA MARIA D'ÀNEU

NEUN PRIORITÄTEN



© MNAC

DIE PHILOSOPHIE UND DIE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT HIESS DER TITEL EINES INTERESSANTEN SYMPOSIUMS, DAS VOM ESALEN INSTITUTE REVISIONING PHILOSOPHY PROGRAM VON 6. BIS 11. AUGUST 1989 IM ENGLISCHEN CAMBRIDGE VERANSTALTET WURDE UND ÜBER HUNDERT TEILNEHMER, NAMENTLICH PHILOSOPHEN AUS DEN VEREINIGTEN STAATEN, ZUSAMMENFÜHRTE. DER VORLIEGENDE ARTIKEL BASIERT AUF DEM IN *REVISIONING PHILOSOPHY*¹ PUBLIZIERTEN TAGUNGSBEITRAG DES AUTORS. ES HANDELT SICH IM FOLGENDEN NICHT UM EINE ZUSAMMENFASSUNG DES VORTRAGS, SONDERN VIELMEHR UM GEDANKEN ZU DER DARIN AUFGEWORFENEN PROBLEMATIK.

RAIMON PANIKKAR | ALEMANY PHILOSOPH

Die offizielle Philosophie steckt wie die "offiziellen Kirchen" und die "offiziellen Nationalstaaten" in der Krise. Die antiakademische Haltung, die den Philosophiebegriff auf das einengt, was sich offiziell als "akademische Lehre" ausgibt, hat zahlreiche Philosophen veranlaßt, ein tieferes und breiteres Tätigkeitsfeld außerhalb des Akademiebetriebs zu suchen. Diese Konferenz verdankt sich dem Wunsch, "akademische" Philosophen, "Spezialisten", mit Denkern aus anderen Domänen zusammenzubringen. Das "Problem" war nicht die Philosophie, sondern ihr offizieller Status. Die Zusammenarbeit zwischen Philosophen und Leuten mit mehr praktischen Belangen warf zunächst drei Probleme auf, die ich hier ansprechen möchte.

I. Notwendigkeit eines Diskurses unter universaler Beteiligung

Die offizielle Philosophie ist zu einer Spezialdisziplin geworden. Als solche

besitzt sie, wie die moderne Wissenschaft, eine Fachsprache, die sich von der des Künstlers, des Geschäftsmanns, des Arbeiters usw. unterscheidet. Eine der dringlichen Aufgaben der Philosophie – darüber wurde man sich klar – ist nicht die Analyse der "Alltagssprache", sondern die Bereitstellung einer Gemeinsprache für jene, die sich in der Suche nach einem erfüllten Leben treffen. Die Philosophie ist nicht eine Disziplin "unter anderen", sie ist das kritische Band zwischen den verschiedenen Disziplinen der Menschheit. Philosophie ist *wesenhaft* interdisziplinär. Sie darf keine Fachsprache haben, wie die modernen Wissenschaften sie besitzen, sondern muß eine wahrhaft menschliche Sprache für jeden konkreten Anlaß kreieren. Die Fachausdrücke der Philosophie sind ja großenteils der Alltagsrede entnommen. Man sagt zum Beispiel, daß die Suppe *Substanz* hat, die Blume eine *Essenz* verströmt, man spricht von *Natur* des Tigers oder von der *Person* eines Menschen. Die Philosophie ist der Schoß, dem die Spezialdisziplinen entspringen können. Der alte Schoß mag ausgetrocknet sein, doch der menschliche Geist ist nicht tot.

II. Der interkulturelle Imperativ

Die Wiederbelebung der Philosophie kann heutzutage nicht von einer Kultur allein ausgehen, geschweige denn, von der gegenwärtigen wissenschaftlich-technischen Welt. *Es ist das Gebot der Stunde, daß alle Kulturen zusammenarbeiten*, und zwar nicht trans- und auch nicht überkulturell, da jede Philosophie in ihrer eigenen Kultur wurzelt, die letztlich ihre Ausdrucksform ist. Ich habe es unzählige Male gesagt: interkulturelle Studien meinen nicht, daß man andere Kulturen studiert, sondern daß man andere Kulturen teilnehmen läßt an der Studie, die schon dadurch eine Veränderung erfährt. Eine interkulturelle Philosophie studiert demnach nicht andere Philosophien, sondern verändert das Verständnis von "Philosophie". Marx paraphrasierend würde ich sagen: es geht nicht darum, daß und wie man die Welt verändert, sondern vielmehr darum, daß und wie man sie liebt, ohne darauf zu verzichten, sie zu verstehen. Was es zurückzugewinnen gilt, ist der ganzheitliche Sinn von Philosophie. Sie hat meiner Ansicht nach drei Dimensionen. Sie bildet eine dreieinige Trias, das heißt, sie ist *eigentlich* drei-einheitlich, so daß keine

¹James Ogilvy (Hg.): *Revisioning Philosophy*. Albany 1992, S. 235-246. [State University of New York Press.]



APISFRESKO VON SANTA EUJÀLIA D'ESTÀON © M.N.A.C.

ihrer Dimensionen ohne die beiden anderen bestehen kann. Es ist eine Trias, in der es kein Erkennen ohne Liebe und Handeln gibt. Wenn das abstrakte Denken die Erkenntnis wie ein chemisches Element abzuspalten vermag, dann resultiert daraus vielleicht eine exakte Feststellung, nicht aber wahre Erkenntnis. In ähnlicher Weise gleicht das Handeln ohne Liebe und ohne Erkenntnis einem blinden Herumtasten. Wie auch Liebe ohne Erkenntnis und Handeln nur Sentimentalität und fruchtloser Narzissmus ist. Mit wenigen Worten: Die Aufgabe der Philosophie ist es, zu erkennen, zu lieben und zu heilen, und all dies zugleich. Sie erkennt, insofern sie heilt. Sie heilt, wenn sie liebt und erkennt. Besonnen handeln, sehend lieben und zweckfrei wahrnehmen ist ihrem Wesen nicht fremd. Es geht nicht um blindes Agieren, um egoistische Affekte oder eine zweckbehaftete Sichtweise. Alles ist eins; so wird jede Dimension durch die anderen korrigiert, so daß sie nur zusammen mit den anderen bestehen kann. Diese holistische Philosophie macht uns für die Welt von heute empfänglich und führt unsere philosophischen Diskussionen an die lebenswichtigen Fragen unserer *conditio humana* heran.

III. Prioritätenliste

Wenn die "Philosophie" und die "Zukunft der Menschheit" zusammengehören, muß die Philosophie sich auf ihre Aufgabe einstellen und Wege des Handelns in eine gerechtere und lichtvollere "menschliche Zukunft" erschließen. Dies ist das von mir vorgeschlagene Konzept des Denkens, Handelns und Mitfühlens. Ich präsentiere es hier in Form von The-

sen, die ich kurz bespreche, ohne mich auf die Implikationen jeder *Sutra* einzulassen. Es geht mir schlicht darum, diesen so wichtigen und so dringlichen Neun-Punkte-Plan vorzulegen, im Blick auf ein zugleich klarsichtiges, liebevolles und heilsames gemeinschaftliches Handeln. Der utopischen Seite dieses Manifestes bin ich mir durchaus bewußt. Ich beschreibe auch nicht die Zwischenschritte oder Strategien, deren es zu seiner Umsetzung bedürfte. Es handelt sich ausschließlich um eine gemeinsame Aufgabe. Es werden keine Rezepte gegeben. Ich beeile mich zu betonen, daß die Radikalität der Thesen durch den Ernst des Augenblicks bedingt ist. Viele Punkte überschneiden sich mit anderen; einige sind konkreter als andere. Sie sind zum Teil hierarchisch verbunden und hängen alle miteinander zusammen, so daß eine Änderung in einem Punkt Änderungen in den übrigen Punkten nach sich zieht. Aristoteles sprach von "politischer Klugheit". An sie appelliere ich bei der Umsetzung dieser Punkte. Es möge dies als Memorandum dienen.

1. Die Kultur muß "entkommerzialisieren" werden.

Geld spielt in den menschlichen Beziehungen eine wichtige Rolle, in der verwestlichten modernen Kultur aber ist

es zu einem *Tyrannen* geworden. Es hat alle Sphären menschlicher Tätigkeit durchdrungen: Gesundheit, Bildung, Wohlbefinden, Essen, Kunst, Ehe ...; es scheint, als drehe alles sich ums Geld. Wie die Geometrie die Form von der Erscheinung der Dinge abstrahiert, sie stilisiert und schließlich wieder auf die Objektwelt appliziert, so "abstrahiert" auch das Geld das in Zahlen Meßbare der menschlichen Tätigkeiten, nivelliert sie und macht sie von sich abhängig. Die Wirklichkeit setzt sich aber nicht aus kommerzialisierbaren Waren zusammen, wie ja auch die physischen Dinge nicht aus geometrischen Figuren bestehen, abgesehen von den Fraktalen. Dies trifft nicht nur auf geistige Werte zu, sondern auch auf materielle Güter. Daß man für Wasser, Nahrung und bald auch für die Luft und alles andere zahlen muß, ist Symptom einer kranken Kultur. Die Kommerzialisierung aller kulturellen Werte ist das natürliche Ergebnis der Quantifizierung menschlicher Anschauung. Mit Geld kann man jeder Form menschlichen Tuns einen Quantitätsstempel aufdrücken und einen Marktkoeffizienten vorsetzen. Sogar die Wissenschaftler beginnen heute einzusehen, daß selbst die physischen Einheiten nicht meßbar sind, nicht nur weil es nach Heisenberg faktisch unmöglich ist, sondern weil jedes *reale* Ding theoretisch inkommensurabel ist. Eben darum ist die Wirklichkeit Wirklichkeit und nicht nur Vorstellung. Einmal mehr lauert Platon hinter der westlichen Seele.

2. Der Babylonische Turm muß niedriger werden.

Eines der signifikantesten Symptome un-



APSISFRESKO VON SAINT MIQUEL D'ENGOIASTERS

© M N A C

serer Zeit ist die zügellose Macht des Weltmarkts in einer Weltwirtschaft, die alle Güter nach einem abstrakten universalen Maßstab zur Ware macht. Diese weltweite Nivellierung konzentriert alle Güter an immer weniger Schaltstellen. Die Zentripetaltendenz unserer Zeit ist Ausfluß des mechanistischen, quantitativen Begriffs von kulturellen Werten. Die technokratische Zivilisation weckt neuerlich die Versuchung zum Weltimperium. Technozentrismus heißt die heimtückische Versuchung. Hier liegt nun ein Paradoxon vor. Der Planet Erde ist ebenso wenig Mittelpunkt des Universums wie die Sonne Zentrum der Milchstraße. Der Ethnozentrismus mag überholt und der Anthropozentrismus nur ein schwacher Ersatz für einen verlorenen – und, sobald vom Menschen interpretiert – widersprüchlichen Theozentrismus sein. Der Technozentrismus beansprucht egalitär (keine Rasse und keine Kultur wird bevorzugt) und objektiv (weder Mensch noch Gott) zu sein. Daß dies nicht zutrifft, habe ich an anderer Stelle dargelegt. Seine Anziehungskraft aber speist sich daraus, daß der Mensch ein Zentrum braucht, einen Bezugspunkt, einen Ort der Konvergenz.

Die Schwierigkeit liegt in der geometrischen Auslegung der Metapher, in ihrer Projektion auf ein mechanistisches Weltbild. Keines der genannten Dinge und niemand von uns ist das geographische Zentrum des Universums. Dennoch befindet sich, in einer mehr holistischen Sicht, das Zentrum des Universums in jedem einzelnen Ding, daher der Name *Uni-versum*. Jeder Mensch und jede Kultur (der natürliche Leib des Menschen) ist das Zentrum aller Welt. Wenn wir

nicht zu sehen vermögen, daß das Zentrum der Welt durch unser Ich hindurchgeht, dann sind wir dazu verurteilt, in die Abgründe der Illusion, der Macht, des Profits, letztlich der Verzweiflung, zu stürzen – unaufhaltsamer als das Wasser, das den Gebirgsbach hinunterschleift. Dann sind wir bloße Atome, die auf Kosten der anderen um ihr Überleben ringen. Wenn das Leben nur für die Gewinner, für die im Wettbewerb Siegreichen Sinn hat, dann schaffen wir eine künstliche Hölle für die anderen, aus der sie keine Erlösung und keine Seelenwanderung herausholen wird. Der Sinn des Lebens kann für die eine Irene nicht darin liegen, zur Chefin des Unternehmens aufzusteigen, indem sie die anderen 3000 Angestellten übertrumpft. Das Volk von Madagaskar wird seine Identität nicht dadurch wahren, daß es die USA an Reichtum und Macht einzuholen strebt.

Kultureller Pluralismus bedeutet unter anderem, daß jede Kultur ihr eigenes Zentrum hat, so flüchtig, wandelbar und kontingent es auch sein mag oder sein muß. Ohne das Selbstvertrauen, daß das Zentrum der Welt durch jeden einzelnen von uns hindurchgeht, bleibt der *homo sapiens* ein *animal imitans*, ein Affenmensch – im wahrsten Sinne des Wortes. Wir sind das Zentrum des Universums, weil wir das Ganze mikrokosmisch widerspiegeln. Wir sind aber nicht der Weltumkreis. Denn nur dann können wir sein Zentrum sein, wenn wir keine Eigendimension haben und uns einem anderen, stets größeren Kreis öffnen. Das Zentrum erstickt, sobald es sich eingrenzt. Hier liegt der Grund des Paradoxons: Wenn wir die Kultur de-zentrieren wollen, brauchen immer mehr zentrierte

Individuen und Bürgergruppen, die auf sich selbst vertrauen. Eine in sich zentrierte Volkswirtschaft ist nicht gleichzusetzen mit Autarkie, sondern bedeutet ein Netz gleichberechtigter, interdependenter Märkte. Interdependenz aber ist nicht einseitige oder unausgewogene Abhängigkeit. Die Bioregionen als relativ vollständige Ökosysteme bieten das richtige Paradigma hierfür.

3. Die Ideologie des Nationalstaats muß überwunden werden.

Die Alternative ist nicht das Zurück zur Feudal- oder Stammesherrschaft des Adels bzw. der Urvölker. Die Alternative muß erarbeitet werden, indem man den gesunden, allseits feststellbaren Trend zur *Ontonomie* organisch fördert und multilaterale – nicht notwendig universale – Netzwerke für eine fruchtbare Koexistenz knüpft. Was ich hier vorschlage, ist weder ein einziger Riesennationalstaat noch die Vermehrung monadischer Zwernationalstaaten. Ich behaupte nicht, daß der mit dem Nationalstaat verbundene Souveränitätsbegriff diesem entzogen werden und auf das Volk oder auf die Kulturgemeinschaft übergehen soll. Die Staatsnationalismen überwinden, heißt nicht die Ideologie der Souveränität und absoluten Freiheit auf kleinere oder größere Einheiten oder gar auf die gesamte Menschheit zu übertragen. Es gibt auf der Erde keine souveränen Werte. Die Alten glaubten an die kosmische Ordnung, an *ordo*, *rta*, *tao*, *dharma*, *kosmos* oder an einen Träger dieser Ordnung: Gott. Ohne homöomorphes Äquivalent zu diesen Symbolen ist das labile Gleichgewicht zwischen Freiheit und Zusammenhalt – von Spontaneität und Zwang



ganz abgesehen – unmöglich. Das Problem ist kein rein politisches, sondern ein theologisches. Zwei Gesellschaften können nur dann *autonom* in Beziehung stehen, wenn sie Teil eines sie koordinierenden Ganzen sind, das wiederum das Wohlbefinden der Teile erfordert, um ein harmonisches Ganzes zu ermöglichen. Das Imperium war ein Mythos mit einheitsstiftender Kraft. Sein Zerfall führte zur Entstehung der Nationalstaaten. Das Imperium konnte deshalb souverän, d. i. hoheitlich sein, weil es auf einem höheren, göttlichen Prinzip gründete. Nicht so die Nationalstaaten, obgleich sie den Hoheitstitel – entgegen der etymologischen Evidenz, daß es nicht mehr als einen „Höchsten“ geben kann – beibehielten. Die Ideologie des Imperiums ist gescheitert und mit ihr die absolute Souveränität seiner Teile. Wir brauchen nunmehr einen neuen Mythos.

4. Die moderne Wissenschaft muß in ihre Schranken verwiesen werden.

Ihre unleugbare Größe hat der modernen Wissenschaft zu einem grenzenlosen Erfolg weit über ihre eigenen Schranken hinaus verholfen. Sie hat das Denken des modernen Menschen auch in den Bereichen verändert, die fernab der wissenschaftlichen Disziplinen liegen. Sie hat

auf fast allen Gebieten menschlicher Zivilisation das Leben beeinflußt. Der Rückzug der Wissenschaft auf ihr angestammtes Terrain kann nicht von außen erzwungen werden. Die wissenschaftliche Denkweise ist so weit verbreitet, daß sie jegliche Form heteronomer Ethik unwirksam macht. So kann z. B. der der Gentechnik innewohnende Expansionsdrang nicht mit gesetzlichen oder technischen Mitteln gebremst werden. Dies wird erst geschehen, wenn die wahre *autonome* Weltordnung entdeckt wird. Und diese Entdeckung muß einer Anschauung entspringen, die die Tiefen des menschlichen Lebens und das Wesen der Wirklichkeit durchdringt. Die Schranken der modernen Wissenschaft sind ebenso epistemologischer und ontologischer wie objektiver und subjektiver Art. Trotz ihres wehevollen Namens darf die moderne Wissenschaft nicht mit *Wissenschaft* schlechthin ineingesetzt werden. Sie ist nicht *gnosis*, nicht *dyana*, nicht *hochma*, nicht *chi* und auch nicht *sapientia*. Es eignet ihr keine rettende Kraft. Nicht alle Epistemologie ist wissenschaftlich noch jede Erkenntnis meßbar, und nicht alles Wissen findet sich in der Wissenschaft. Von der modernen Wissenschaft läßt sich nicht sagen, sie kenne die Welt bzw. habe das Wesen der Wirklichkeit durchdrungen. Auch nicht jede Ontologie ist „wissenschaftlich“, so wie auch nicht jedes Wesen notwendig auf den *logos* reduziert werden kann. Nicht alles und jedes ist Gegenstand der Wissenschaft; und, dies steht außer Frage, der Wissenschaftler als Subjekt findet in solcher Wissenschaft keinen Platz.

5. Der Künstler muß den Technokraten verdrängen.

Unmittelbare Folge der modernen Techno-Wissenschaft ist der technokratische Komplex, der die gegenwärtige Gesellschaft beherrscht. Die alten Theokratien,

Monarchien, Aristokratien und Oligarchien, ja selbst die Anarchie haben heute der Technokratie das Terrain überlassen. Der *kratos*, die Macht, liegt jetzt nicht mehr bei Gott oder bei einer Gruppe des Volkes, sondern in der modernen Technik, die wie die moderne Wissenschaft ein überliefertes Wort entlehnt und in eine neue Bedeutung eingekleidet hat. So wie Wissenschaft nicht dasselbe ist wie *scientia*, so ist auch die moderne Technik nicht synonym mit der überlieferten Technik, der *techne*, d. h. den manuellen Fertigkeiten, dem Handwerk, den elementaren Werkzeugen und Gerätschaften ohne künstliche Beschleunigung. Hinter jeder *techne* steht der Geist, der sie inspiriert. Der Handwerker bedarf der Inspiration. Die moderne Technik hat das *pneuma* durch den *logos* im Sinn von *ratio* ersetzt. Der „Wissenschaftler“ braucht Information. So entstand die Technokratie.

Heute liegt die Macht nicht bei den Politikern, zumal diese gezwungen sind, sich der Megamaschine des technokratischen Systems zu unterwerfen. Sie liegt auch nicht bei den Experten, die das Kapital und die Zustimmung der Politiker brauchen, so daß sie nur in einer Richtung arbeiten können: die Macht, das Tempo, die Miniaturisierung, die Effizienz etc. zu steigern. Sofern wir nicht demagogisch mit den Worten spielen, besitzt das Volk (*demos*) die Macht (*kratos*) nicht dann, wenn es zum Wählen aufgefordert wird, sondern wenn es befähigt ist, sie auszuüben und auch auszuüben weiß. Die Technokratie macht es dem Volk unmöglich, sein eigenes Schicksal zu wählen. Die Megamaschine schaltet, und ihre hoch spezialisierten, hoch erfahrenen Experten können nichts weiter tun, als ihr zu dienen, bar jeder Macht, sie auf andere Ziele oder Bedürfnisse auszurichten, als die internen Mechanismen des technokratischen Systems es zulassen. Waffen, Inflation, wuchernde Riesenstädte, eine in Agrobusiness verkehrte

Landwirtschaft sind nur einige Auswirkungen seiner fatalen Gesetze.

Das Volk kann seine Macht nur zurückgewinnen, wenn es über sein Schicksal bestimmen kann. Die Technokratie läßt dies nicht zu. Es würde ein sehr hohes, spezialisiertes Know-how erfordern, wie es das Volk nie erreichen kann. Die Technokratie macht aus Erwachsenen Kinder. Das Volk darf nicht einmal wissen – und somit nicht entscheiden –, was ihm förderlich ist. Der Computer weiß es! Das Volk? Es hat zu gehorchen! Manche argwöhnen, daß der Kapitalismus mit der Demokratie nicht vereinbar ist. Unvereinbar mit der Demokratie ist zweifelsohne die Technokratie. Das erkannte bereits Protagoras. Während wir bei den Künsten und den manuellen Fertigkeiten auf qualifizierte Experten vertrauen können, kann die *politike techné* nicht an sachkundige Experten delegiert werden (Platon, *Protagoras*, 222 ff.). Eine neue Anthropologie ist daher vonnöten. Das Wort "Kunst" bedarf einer Erklärung, denn wir sind zu sehr daran gewöhnt, darin nur eine nebensächliche, zu Zeitvertreib und Unterhaltung dienende Beschäftigung zu sehen. Die Künste, die *artes*, sind es, die das Leben *artikulieren* und in der künstlerisch menschlichen Schöpfung alles versöhnen. Der Sinn des Lebens besteht darin, aus uns ein Kunstwerk zu machen. Für diese künstlerische Schöpfung benötigen wir die Mitwirkung des gesamten Universums, von der Gottheit bis zur Materie und unseren Menschenbrüdern. Jeder von uns soll sich ausdrücken und in Symbiose mit der übrigen Welt erschaffen können. Schönheit und Liebe sind in den meisten Kulturtraditionen höchste Werte: das erste Attribut Gottes, die erste Gottheit.

6. Die Demokratie muß aus der Erfahrung einer neuen Kosmvision überwunden werden.

Der *demos* kann nur dann *kratos* besit-

zen, wenn das Volk mehr ist als eine Summe mehr oder weniger abgekapselter Einzelwesen. Der Mensch ist *persona*, ein Knoten in einem Netz von Beziehungen, und nicht ein autonomes Einzelding. Der Mensch ist ein *ontonomes* Wesen. Wir brauchen eine neue Anthropologie. Eine neue Anthropologie aber verlangt eine neue, von der wissenschaftlichen Kosmologie verschiedene Sicht des Kosmos. Mit dem Wort verbindet sich die Vorstellung von Welt, Ordnung und Ornament. Kosmvision meint also nicht den "wissenschaftlichen" Universumbegriff, sondern die Erfahrung des Kosmos, so wie er sich uns offenbart und enthüllt: unser Empfinden des Kosmos, unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit, unsere wirkliche Welt. Die gegenwärtige Kosmologie ist nur eine partielle Kosmvision, die fast ausschließlich den quantitativen Aspekt einer primär mechanistischen Auffassung des Universums betont. Der Kosmos, in dem wir leben, ist nicht unbedingt das Universum der Astronomen oder Geologen, auch nicht das der Geographen oder Historiographen. Jede Kultur hat ihr eigenes Kosmosverständnis. Die Hauptursache der gegenwärtigen Krise ist im Konflikt zwischen verschiedenen Kosmvisionen zu suchen, ein Konflikt, der in uns und um uns schwelt. *In uns*, weil unsere heutige Wirklichkeitserfahrung nicht hineinpaßt in den Kosmos der wissenschaftlichen Weltanschauung (ich bin kein gottverlorenes Sandkorn in der zeitlichen und räumlichen Unendlichkeit eines Weltalls). *Um uns*, weil dermaßen verschiedene Denkweisen unmöglich im friedlichen Miteinander bestehen können, solange wir die verschiedenen Texte ohne ihre sinngebenden Kontexte lesen. Zwar werden neue Stimmen laut, die Neues mit Altem verbinden, doch besitzen wir vorerst noch keine unserer Wirklichkeitserfahrung angemessene Kosmvision. Wir beschäftigen uns mit



ERZENGEL ILUCA © M.N.A.C.

Wundern, Gefühlen, übersinnlichen Wahrnehmungen, um nur ein paar Beispiele zu nennen, weil es unbequeme Fremdkörper in der herrschenden "wissenschaftlichen" Kosmologie sind. Auch verstehen wir genügend von Soziologie, Psychologie und Politologie, um uns noch darüber hinwegtäuschen zu können, daß Demokratie als Technik unabdingbar ist, als Theorie aber auf recht wackligen Beinen steht. Wir wissen nicht nur, daß das Volk manipulierbar ist. Wir wissen auch, daß der *demos* als Souverän nur im Rahmen jenes vorgegebenen und angenommenen Mythos handlungsfähig ist, der in einem Volk einen gewissen Konsens erzeugt. Der wahre *demos* braucht wie die antike *polis* seine Tempel, seine Götter, seine Öffnung auf eine überdemokratische Macht. Nur dann werden wir die Tyrannei verhindern, wenn eine neue Kosmvision aufkommt. An anderer Stelle habe ich von *kosmoteandrischer Intuition* gesprochen.

7. Wir müssen den Animismus wiederbeleben.

Ich verzichte hier auf eine Erörterung des Wortes und sage nur, daß ich unter Animismus eine auf die Natur ausgedehnte Lebenserfahrung verstehe. Jedes



natürliche Wesen ist eine lebende Zelle, die zu einem Ganzen gehört und es widerspiegelt. Nicht nur die Tiere und die Pflanzen sind Lebewesen, sondern auch die Berge, die Felsen, die Materie und der Geist. "Wer könnte leugnen, daß Erde und Wasser lebende Elemente sind, wo sie den aus ihnen geborenen Geschöpfen doch das Leben spenden?" schrieb Marsilio Ficino 1476 (*De amore*, VI, 3) und drückte damit einen Gedanken aus, der sich in nahezu allen Weltkulturen wiederfindet. Die Philosophie hat nicht nur mit der Zukunft des Menschen zu tun, sondern auch mit der Zukunft des Kosmos und mit dem Schicksal des ganzen Universums. Wir sind keineswegs nur Akteure und Betrachter der *Divina Commedia*. Wir sind auch ihre Schöpfer, besser gesagt, ihr Mitschöpfer. Das Leben ist die Zeit des Seins, sagten die Alten (*zoe chronos tou einai*). Jedes zeitliche Ding ist allein deshalb lebendig, weil es zeitlich ist. Die Zeit ist nicht nur und primär eine "wissenschaftliche" Größe, sie ist das Leben des Universums schlechthin. Das individuelle Dasein ist die Symbiose jedes Dinges mit dem Baum des Lebens, mit dem Wesen der Wesen. Der Sinn des Lebens liegt mithin in einer weitestmöglichen Teilnahme am Leben des Universums. Christ ist gekommen, sagt der Evangelist Johannes, damit wir leben, reichlich leben. Freilich bedeutet Leben nicht immer dasselbe: Gaias moderne Hypothese ist nicht die *anima mundi* der Neuplatoniker, nicht der *Dschivatman* der Dschainas, nicht der afrikanische Animismus Tylors und auch nicht



ENGEL. ALTAR VON AURÓS

der philosophische Vitalismus Machs. Mit Animismus ist hier die Überwindung der mechanistischen, rationalistischen Weltanschauungen gemeint. In allen Dingen gibt es ein Prinzip Freiheit und Leben, wie die zeitgenössischen Wissenschaftler allmählich einzusehen beginnen. Mehr noch: Animismus ist die Vernetzung der Wirklichkeit nach einem durchaus relationalen, nicht-univoquen Prinzip. Wenn man sagt, alles lebt, heißt das nicht, daß alles aus dem selben Stoff sei, sondern man behauptet damit, daß die Verbindbarkeit jeder Faser der Wirklichkeit etwas Lebendiges ist, etwas, was sich bewegt und frei ist. Es beinhaltet auch, daß der Tod eine reale Möglichkeit ist.

8. Wir müssen mit der Erde Frieden schließen.

Die ökologische Sanierung der Erde wird erst und nur dann möglich sein, wenn wir die Erde als unseren eigenen Körper betrachten und unseren Körper als unser Selbst. Er wäre ein Irrwitz zu glauben, daß "eigen" hier individuelles Privateigentum bedeutet. Weder die Erde noch der Körper noch das, was ich bin, ist mein psychisches *Ego*. Alle haben wir teil am WORT, heißt es in den Veden, die auch im Evangelium nachklingen, wenn es das Wort mit dem göttlichen Leben, das Leben mit dem Licht und das Licht mit Gott gleichsetzt. Das Ökologieproblem ist im Grunde ein rein theologisches Problem und umgekehrt. In der jüdischen Tradition findet sich Gottes Bund mit Noah. Einen Bund mit der Erde zu schließen ist eine unserer wichtigsten und dringlichsten Aufgaben. Die wahre Ökologie ist nicht ein technisches Verfahren zu einer rationelleren, dauerhafteren Ausbeutung der Erde. Wenn es eine ihres Namens würdige

Ökophilosophie geben soll, dann muß sie erreichen, daß andere Beziehungen mit der Erde hergestellt werden. Die Erde ist kein Objekt, weder eines der Erkenntnis noch eines der Begierde. Die Erde ist ein Teil von uns, ein Teil unseres eigenen Selbst. Daher habe ich mir erlaubt, von *Ökosophie* zu sprechen (und zu schreiben).

Es nähert sich der Augenblick, da wir einem Bund des Menschen mit der Erde die Treue schwören müssen. Es ist ein Treuebund mit uns selbst und zugleich eine Frage der Sensibilität. Dies hat mich veranlaßt, die Atomspaltung – die guten Absichten ausgenommen – als kosmischen Abortus zu beschreiben. Wir töten die Materie und entreißen ihrem Bauch jenes Mehr an Energie, das unser Ehrgeiz benötigt, nachdem er die rhythmischen Abläufe der Natur aus dem Lot gebracht hat. Wir foltern nicht nur Menschen und Tiere, wir foltern auch die Materie. Unter Frieden ist nicht ein idealistisches Idyll zu verstehen, eine totale Passivität oder statische Lebensauffassung, als dürfe es die positiven und negativen Austauschbewegungen nicht geben. Das Tier "tötet" nicht, es ernährt sich. Der Mensch beutet die Natur nicht aus, wenn er sich in Harmonie mit ihr entwickelt und vervollkommnet. Die biologische Kette, der Kreislauf des Daseins ist ein Lebensprinzip. Wo Wandel ist, das ist auch der Tod. Aber auch die Auferstehung. Der Friede mit der Erde ist mit dem Sieg über die Erde, ihrer Unterwerfung und Ausbeutung zu unseren privaten Zwecken nicht vereinbar. Er erfordert Ko-





operation, Synergie und eine neue Geisteshaltung.

9. Wir müssen die göttliche Dimension entdecken.

Ich würde sagen, daß der Atheismus eine – negative – Form des Theismus ist. Die Polytheisten gehören wie die Monotheisten und Deisten einer heute im Niedergang begriffenen Kosmologie an. Der alte Streit über Vernunft und Glauben, Gläubige und Nichtgläubige, wird rasch obsolet. Das göttliche Mysterium ist nicht in starren philosophischen Kategorien eingeschlossen. Die "reine Transzendenz" ist eine *contradictio in terminis*. Sie zerfällt, sobald sie formuliert, ja gedacht wird. Der Verstand ist naturgemäß die Brücke zur Transzendenz, und allein darum wird die Transzendenz transzendiert (sollte ich sagen "aufgehoben") (Deutsch im Original). Andererseits wird die "reine Immanenz" überflüssig. Wäre das Göttliche rein immanent, wäre es eins mit uns und folglich redundant.

Der Versuch, über das Göttliche zu sprechen, setzt voraus, daß "etwas" nicht weiter Zurückführbares und dennoch auf uns Bezogenes akzeptiert wird; "etwas", was "über" unseren geistigen Fähigkeiten (Liebe, Wille, Wahrnehmung etc.) und zugleich "in" diesen ist. Zu oft haben wir Gott als eine Art *Unbekannte* betrachtet, die unser Fassungsvermögen übersteigt. Diese *Unbekannte* weicht in dem Maße zurück, in dem unsere Erkenntnis vorrückt, unsere Gefühle sich vertiefen, unser Wille sich festigt. Bei jedem Schritt der "Wissenschaft" nach vorwärts zieht dieser "Gott" sich



"strategisch" zurück. Es verwundert keineswegs, daß die meisten Denker, die dies erkannt haben, den Kampf von vornherein für verloren geben. Um unsere Unwissenheit zu verhüllen, brauchen wir das Göttliche nicht mehr, brauchen wir keinen Gott als Feigenblatt mehr. Die Potentialität allein würde ausreichen. Die göttliche Dimension ist mehr als ein Plus in einem ästhetischen oder erkennbaren *Status quo*. Sie ist "mehr" als Transzendenz oder Immanenz. Der Weg, das Göttliche zu erfahren, kann der Pfad des *Plus* oder des *Minus* sein, der Fülle oder der Leere; in beiden Fällen aber ist die Vorgehensweise nicht das Ziel, ja es kann der Fall eintreten, daß das Ziel nirgendwo ist, weder rückwärts noch jenseits des Weges. Die göttliche Dimension ist eine dritte, auf die beiden anderen nicht zurückführbare – Dimension. Mithin ist sie weder ein "Objekt" der Sinne noch eines des Intellektes, d. h. nicht der Materie und auch nicht des Bewußtseins. Doch hätte das Göttliche ohne sie absolut keinen Sinn. Es gibt eine Dimension Freiheit und Unendlichkeit, die den Geist und die Materie, den Intellekt und die Sinne, die *noesis* und die *aisthesis* durchzieht. In der griechischen Philosophie wird sie *ta mystika* genannt, d. i. der "Raum", in dem wir uns bewegen, in dem wir fühlen und denken, in dem wir leben und in dem wir sind. Anthropomorphismus und Kosmomorphismus taugen nicht für die Rede über das Göttliche. Ungeachtet dessen gibt es das *Plus* und/oder *Minus*, das der Erfahrung des Menschen und des Kosmos zugehört, das die Erfahrung öffnet, nicht für das "unbestimmte Mehr", sondern für die andere, die "dritte" Dimension des dreieinigen Ganzen. Die Wirklichkeit ist kosmoteandrischer Natur. Die Beziehung

zwischen den drei Dimensionen ist eine nicht-duale, sondern eine dreieinige.

Hier, auf dieser Ebene, aber ist das vexierendste und ungeheuerlichste Problem anzusiedeln, das kein Paradigma ausgrenzen darf: das Problem des Bösen.

Allenthalben herrscht Chaos, Leiden, Haß. Es geht nicht an, wegzuschauen oder mit den Achseln zu zucken. Auf derselben Stufe, mit den gleichen Waffen kämpfen hieße noch mehr Übel anrichten. Das Böse ist – per definitionem – unerklärbar. Fänden wir eine Erklärung dafür, es wäre nicht mehr das Böse. Es ist in der Tat eine Entäußerung, eine Entäußerung des Begreifbaren. Das Böse zwingt uns die Erfahrung unserer Kontingenz auf, unseres Unvermögens, zu einem klaren, kohärenten Wirklichkeitsbild zu gelangen. Das Böse schleudert uns gewissermaßen von der anderen Seite in den Abgrund des Göttlichen, es heilt uns von aller Oberflächlichkeit und Selbstgenügsamkeit. Gleichzeitig drängt es jeden einzelnen zum ganz persönlichen Absprung ins Leben und läßt das Risiko nicht im verborgenen. Das Böse ist Teil des Mysteriums.

"Die Philosophie und die Zukunft des Menschen" ist mehr als eine Überlebensfrage der Gattung Mensch, zumal der Mensch keine Gattung ist. In der "Zukunft" des Menschen steht das Sein des Seins in Frage. Dies ist die schwere Bürde der Philosophie... es sei denn, wir machen die Weisheit zur Farce, die Liebe zur Burleske und den Menschen zum Roboter. ■



ENGEL. ALTAR VON AURÖS